

Diese Frauen sanieren die «Staumauern»

Bauleiterinnen sind relativ selten – nicht aber auf der Grossbaustelle in der Aarauer Telli.

Nadja Rohner

Die Baustelle bei den «Staumauern» in der Aarauer Telli ist schon aufgrund ihrer Dimensionen besonders – die AXA Anlagestiftung als Eigentümerin investiert einen dreistelligen Millionenbetrag in eine der aufwendigsten Sanierungen der Schweiz. Bemerkenswert ist aber auch die personelle Konstellation: Es handelt sich wohl um die einzige Baustelle dieser Gröszenordnung, die – von Gesamtprojektleiter Julian Kommer abgesehen – fest in weiblicher Hand ist. Die Leiterin Ausföhrung Kerstin Spalek (44) sowie die Teilprojektleiterinnen Florine Geiser (24) und Anke Lochner (28) sagen den Arbeitern, was sie zu tun haben.

Die Bauleiterinnen der Firma Drees&Sommer sind zuständig für die Terminplanung, leiten Bausitzungen, schreiben Protokolle und Abrechnungen, koordinieren die beteiligten Unternehmen, föhren Abnahmen und Übergaben durch. Und sie kümmern sich um die Probleme, die auf einer so riesigen Baustelle fast jeden Tag irgendwo auftauchen – in einer Branche, die traditionell stark mÄnnerdominiert ist.

«Ich wÄre auch gerne Schreinerin geworden»

Die drei Frauen, die alle in Zürich wohnen und in der Freizeit auch mal gemeinsam wandern gehen, haben ihre Büros in blauen Baucontainern zwischen den «Staumauern». Anke Lochner ist für die Sanierung der Treppe nhÄuser und die neuen Balkone der beiden langen Wohnzeilen zustÄndig. Einige der TreppenhÄuser sind schon fertig. Die ersten alten Balkone werden derzeit abgebaut; nach Ostern hÄngen Krane die neuen, vorgefertigten an die Fassade. Es ist Lochners erstes Grossprojekt als Bauleiterin. Die 28-JÄhrige hat an der Technischen Hochschule ihrer Heimatstadt Nürnberg ein Masterstudium in Bauingenieurwesen absolviert. «Ich wÄre auch gerne Schreinerin geworden», sagt sie. «Für mich ist es wichtig, dass ich nicht nur in einem Büro bin, sondern draussen auf der Baustelle sehe, wie es vorwÄrtsgeht. Etwa ein Drittel meines Studiengangs war weiblich – aber die meisten Frau-



Kerstin Spalek, Anke Lochner und Florine Geiser (v.l.) haben ihre Büros in den blauen Containern zwischen den Staumauern. Bild: Nadja Rohner

en arbeiten später in Statikbüros, Bauleiterinnen gibt es nur ganz wenige.» Die Frage, ob es nicht schwer sei als Frau in einer MÄnnerdomäne, höre sie oft. Aber: «Ich habe bisher keine schlechten Erfahrungen gemacht.» Auf Lochners Tisch liegt das Baustellentelefon. Es ist, eben-

«Manche holen sich bewusst mindestens ein weibliches Teammitglied.»

Kerstin Spalek
Leiterin Ausföhrung

so wie eine digitale Austausch- und Informationsplattform für die Anwohner, vor allem dann in Betrieb, wenn irgendwo etwas Unerwartetes passiert. Der Umbau der von über tausend Menschen bewohnten Liegenschaft sei eine Herausforderung, sagt Lochner. «Der Schutz der Bewohner ist einer der wichtigsten Faktoren, die es zu berücksichtigen gilt. Wir können beispielsweise gewisse Arbeiten nicht spontan durchführen – es braucht Vorlaufzeit, um die Betroffenen zu informieren.» Nicht immer könnten sie die Baustellensorgen der Anwohner auflösen, aber: «Wir geben wirklich unser Bestes.»

«Durfte schnell viel Verantwortung übernehmen»

Im Büro nebenan sitzt Florine Geiser. Die Zücherin ist nicht nur aufgrund ihres Geschlechts, sondern auch wegen ihres sehr jungen Alters eine Ausnahmeerscheinung auf der Baustelle. Während des Umweltingenieur-

«Durfte schnell viel Verantwortung übernehmen»

studiums an der ETH merkte sie im gemeinsamen Unterricht mit den Bauingenieuren, dass ihr deren Ausrichtung mehr entspricht. Fächer wie Mechanik, Physik und nachhaltiges Bauen gefielen der 24-JÄhrigen. Da die Studiengänge nicht komplett verschieden sind, konnte sie nach dem Abschluss über ein Praktikum eine Festanstellung als Bauleiterin ergattern. «Ich durfte schnell viel Verantwortung übernehmen, das war toll», sagt sie.

Mittlerweile arbeitet Geiser Teilzeit und macht nebenbei noch den Master in «Integrated Building Systems» – dort setzt sie sich mit der Zukunft des energieeffizienten und ökologischen Bauens unter Einbezug der Digitalisierung auseinander. In der Telli ist sie für die Tiefgaragen zustÄndig. Eine ist fertig saniert, die andere in Arbeit. Die Autos stehen draussen auf der provisorisch gebauten ParkflÄche zwischen den «Staumauern». Auch dafür war Geiser verantwortlich. «Es ist schon faszi-

nierend: Da wird ein ganzer Parkplatz angelegt, der nach Abschluss der Arbeit wieder weggemacht wird, um die Sanierung für die Bewohner so verträglich wie möglich zu gestalten.» Ihr sei bewusst, dass LÄrm und Staub für die Tellianner eine Belastung seien. «Wir mussten anfangs bei den beteiligten Baufirmen viel Sensibilisierungsarbeit leisten. Die Arbeiter waren es sich nicht gewohnt, mitten in der Wohnsiedlung und in bewohnten Gebäuden tätig zu sein, wo derart viel Rücksicht genommen werden muss.»

Und wie empfindet sie das Frausein auf der Baustelle? «Manche glauben, man müsse primÄr wahnsinnig tough sein dafür. Ich setze gerne auf Witz und Charme – im Dialog, nicht von oben herab. Das funktioniert sehr gut.» Es gebe, so sagt Geiser, höchstens mal ein paar alte MÄnner, die seit Jahrzehnten auf Baustellen zugewandert seien und jahrgangsbedingt Vor-

urteile gegen Frauen in dieser Branche haben.

«Frauen bringen besseres Klima auf die Baustelle»

Das sagt auch Kerstin Spalek. Die 44-JÄhrige hat die grösste Erfahrung der drei Bauleiterinnen. Sie betont, das Klima auf einer Baustelle – der Umgang miteinander – sei deutlich besser und respektvoller, wenn eine Frau dabei sei. «Manche Kollegen holen sich deshalb bewusst mindestens ein weibliches Teammitglied.» Spalek kommt aus der NÄhe von Hannover, hat in Hildesheim Architektur studiert und später noch einen Master in Architektur und Umwelt in Wismar gemacht. Die gestalterischen Aspekte haben sie dabei nie übermÄssig interessiert – sie ist eine Frau fürs Handwerkliche. In Deutschland besuchte sie vor dem Studium eine Fachoberschule für Bautechnik – eine Art Mittelschule. «Ich kann mauern und zimmern», sagt sie und lacht. «Schon als Kind wollte ich auf den Bau. Es macht Spass, ein Projekt wachsen zu sehen – auch das hier in der Telli.»

Für sie beginnt in den «Staumauern» nun die besonders heisse Phase: Spalek ist für den Umbau der 581 Wohnungen zustÄndig. «Jeden Tag fangen wir vier gleichzeitig an», sagt die Bauleiterin. Die WÄnde in ihrem Büro sind voll mit Post-it-Zetteln. Dazwischen hÄngt ein grosser Zeitplan, der fast auf die Stunde genau festlegt, was wo passieren soll. Zwei Wochen müssen die Bewohner aus ihren Wohnungen raus. Manche werden es als Erleichterung empfinden, der Baustelle entfliehen zu können. «Ich komme und mache LÄrm», konstatiert Spalek. «Dass das nicht angenehm ist, wenn man Homeoffice oder Homeschooling machen soll, verstehe ich total. Wir haben Ruhezeiten für lärmintensive Arbeiten festgelegt – vor 8, zwischen 12 und 13 Uhr sowie ab 17 Uhr.» Wenn sich Arbeiter nicht daran halten, wird das Unternehmen gebüsst.

Manchen seien diese Ruhezeiten nicht restriktiv genug, deshalb habe man eine Ausweitung geprüft, sagt Spalek. Aber: «Das wü rde die Bauzeit verdoppeln. Je fröher wir fertig sind, desto eher ist wieder Ruhe in der Telli.»

urteile gegen Frauen in dieser Branche haben.

«Frauen bringen besseres Klima auf die Baustelle»

Das sagt auch Kerstin Spalek. Die 44-JÄhrige hat die grösste Erfahrung der drei Bauleiterinnen. Sie betont, das Klima auf einer Baustelle – der Umgang miteinander – sei deutlich besser und respektvoller, wenn eine Frau dabei sei. «Manche Kollegen holen sich deshalb bewusst mindestens ein weibliches Teammitglied.»

Spalek kommt aus der NÄhe von Hannover, hat in Hildesheim Architektur studiert und später noch einen Master in Architektur und Umwelt in Wismar gemacht. Die gestalterischen Aspekte haben sie dabei nie übermÄssig interessiert – sie ist eine Frau fürs Handwerkliche. In Deutschland besuchte sie vor dem Studium eine Fachoberschule für Bautechnik – eine Art Mittelschule. «Ich kann mauern und zimmern», sagt sie und lacht. «Schon als Kind wollte ich auf den Bau. Es macht Spass, ein Projekt wachsen zu sehen – auch das hier in der Telli.»

Für sie beginnt in den «Staumauern» nun die besonders heisse Phase: Spalek ist für den Umbau der 581 Wohnungen zustÄndig. «Jeden Tag fangen wir vier gleichzeitig an», sagt die Bauleiterin. Die WÄnde in ihrem Büro sind voll mit Post-it-Zetteln. Dazwischen hÄngt ein grosser Zeitplan, der fast auf die Stunde genau festlegt, was wo passieren soll. Zwei Wochen müssen die Bewohner aus ihren Wohnungen raus. Manche werden es als Erleichterung empfinden, der Baustelle entfliehen zu können. «Ich komme und mache LÄrm», konstatiert Spalek. «Dass das nicht angenehm ist, wenn man Homeoffice oder Homeschooling machen soll, verstehe ich total. Wir haben Ruhezeiten für lärmintensive Arbeiten festgelegt – vor 8, zwischen 12 und 13 Uhr sowie ab 17 Uhr.» Wenn sich Arbeiter nicht daran halten, wird das Unternehmen gebüsst.

Manchen seien diese Ruhezeiten nicht restriktiv genug, deshalb habe man eine Ausweitung geprüft, sagt Spalek. Aber: «Das wü rde die Bauzeit verdoppeln. Je fröher wir fertig sind, desto eher ist wieder Ruhe in der Telli.»

Maienzug: Morgenfeier und Bankett gestrichen

Die Maienzugkommission geht auf Nummer sicher. Noch zuwarten mit dem Entscheid will der Verein Maienzugvorabend.

Es war absehbar, und doch schmerzt es die Aarauerinnen und Aarauer: Der Maienzug vom 2. Juli wird coronabedingt auf eine Klein-Version eingedampft. Die Maienzugkommission hat gestern bekannt gegeben, dass sicher die Morgenfeier in der Telli sowie das Bankett auf der Schanz abgesagt sind. Die Kommissionspräsidentin, StadtrÄtin Suzanne Marclay-Merz, erklÄrt: «Die Vorbereitungen für das Bankett wü rden

jetzt starten. Es ist nicht realistisch, im Juli einen Anlass durchföhren zu wollen, bei dem 4000 Menschen über Stunden eng beieinander sitzen – und wir wollen nicht jetzt etwas ansagen, das wir dann wieder streichen müssen.» Gleiches gelte für die Morgenfeier, wobei dort hinzukomme, dass die Schulen genügend Zeit haben sollen, um sich organisieren zu können. Deshalb die Absage vier Monate im Voraus.

Die Kommission prüft sämtliche Varianten für einen «Maienzug light», um den Tag trotzdem feierlich und kinderorientiert begehen zu können. Der Umzug, das Herzstück, soll in irgendeiner Form durchgeföhrt werden – wohl nicht im grossen Stil wie sonst, aber beispielsweise quartier- oder schulhausweise, wie es bereits letztes Jahr einige Lehrpersonen und Private initiiert hatten. Die SchulhÄuser

werden ihr eigenes Kinderprogramm durchföhren.

Die Brunnen sollen geschmückt werden, aarau info plant auch wieder Brunnenföhrungen. «Das ChrÄnzle am Donnerstag findet voraussichtlich statt, und wenn es die Lage zulÄsst, wöchten wir auch einen Lunapark und Foodstände im Schachen anbieten», sagt Marclay. Alles stehe und falle mit der epidemiologischen Lage und der

Personenobergrenze für Veranstaltungen.

Noch offen ist, ob der Vorabend stattfinden wird. «Wir befürchten, dass ein solcher Grossanlass im Juli noch nicht möglich ist, können uns mit dem Entscheid aber noch etwas Zeit lassen», sagt Michael Ganz vom Verein Maienzugvorabend. Anders als andere Programmpunkte brauche der Vorabend nicht viel Vorlaufzeit. «Wir wÄren re-

lativ kurzfristig parat, weil die Wirte ihren Auftritt selber stemmen», so Ganz. In den Vorjahren kamen bis zu 30 000 Besucher an den Vorabend.

Ähnlich tönt es seitens ChrutwÄje-OK: «Ein ChrutwÄje, wie man es kennt, wird es nicht geben», sagt Michelle Benz. Aber aufgegeben habe man noch nicht. «Wir überlegen, ob es andere Möglichkeiten mit ChrutwÄje-Charakter gibt.» (nro/ksc)